Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 30 Pfg.

№ 40. Dienstag, den 2. April 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 2616. 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Betrifft: Brotstreckung durch Frischkartoffeln.

Die Kartoffelmarken betreffend die Brotstreckung durch Frischkartoffeln werden am Donnerstag, den 4. April l. Js., vormittags von 8 bis 12 Uhr, im Rathause, in folgender Reihenfolge ausgegeben:

von 8 bis 9 Uhr an die Bewohner des Erbenheimer- und Flörsheimerweges, Frankfurterstraße und Friedrichsplatz, Gartenstraße, Hintergasse und Hochstätte, Jahnstraße, Kirch- und Kronprinzenstraße und Untermergasse;

von 9 bis 10 Uhr an die Bewohner des Mainweges, Mainzerstraße, Margareten- und Marxheimerstraße, Massenheimer- und Möhlerstraße, Neubertsgasse, Plan und Rathausstraße und Rosengasse;

von 10 bis 11 Uhr an die Bewohner der Sponheimstraße, Stein- und Steingasse, Taunusstraße, Weiher-, Wellenburner-, Werte- und Wilhelmstraße, Wintergasse und Ruckerhald;

von 11 bis 12 Uhr an die Bewohner der Adolf-, Eich-, Alleen-, Bismarck- und Bahnhofstraße, Bauerngasse, Feldbergstraße, Blumengasse, Burgenstraße und Clahmannstraße, Delkirchenerstraße, Edel-, Elisabethen- und Erpsteinstraße.

Die Marken werden nur an die Versorgungsberechtigten, das sind diejenigen Familien, welche vom Kommunalverband bezw. von der Gemeinde ihren Kartoffelbedarf geliefert oder bereits erhalten haben, ausgegeben. Selbstversorger im Sinne der Verordnung sind alle Familien, welche als Kartoffelselbstversorger anerkannt sind, d. h. solche, welche ihren Kartoffelbedarf selbst angebaut haben. Im Interesse einer flotten Abwicklung der Ausgabe der Karten wird die Reihenfolge streng eingehalten.

Hochheim a. M., den 1. April 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen westlich von der oberen Lucre wiesen wir englische Gegenangriffe ab.

Zwischen Somme und Oise haben wir im Angelli neue Erfolge errungen. Zu beiden Seiten des Luce-Baches durchstiegen wir die vordersten durch französische Regimenter verstärkten englischen Linien, erstürmten die im Tale gelegenen Dörfer Aubercourt, Hangard und Demuin und warfen den Feind trotz heftigster Gegenangriffe auf Morcuil und die nördlich gelegenen Waldhöhen zurück.

Zwischen Morcuil und Noyon griffen wir die neu herangeführten im Aufmarsch befindlichen französischen Armeekorps an. Nördlich von Mondidier warfen wir den Feind über die Aere- und Doan-Niederung zurück und erstürmten die auf dem Westufer gelegenen Höhen. Mehrfach wiederholte Gegenangriffe der Franzosen westlich von Mondidier, aus Fontaine heraus und gegen das eroberte Mesnil scheiterten blutig. Fontaine wurde am Abend erstürmt, Mesnil in zähem Kampf behauptet.

Die von Mondidier bis Noyon angreifenden Truppen warfen den Feind aus seinen frisch aufgeworfenen Gräben über Elsainvillers, Rollot und Hainvillers sowie auf Thiescourt und Ville zurück. Starke Gegenangriffe der Franzosen brachen auch hier zusammen. Das die Oise beherrschende Fort Renaud südwestlich von Noyon wurde im Sturm genommen.

Von allen Seiten der Front werden schwerste blutige Verluste des Feindes gemeldet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Montag-Tagesbericht.

Ueber 75000 Gefangene.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme leiten Artillerie- und Minenwerferkämpfe am Abend auf.

Zwischen dem Luce-Bache und der Aere setzten wir unseren Angriff fort und nahmen die Höhen nördlich von Morcuil. Engländer und Franzosen, die mehrmals vergeblich im Gegenstoß anliefen, erlitten schwere Verluste. Oertlicher Vorstoß auf dem westlichen Aere-Ufer brachte uns in den Besitz des Waldes von Arrachis.

Auch gestern versuchten französische Divisionen in mehrfachem Ansturm die westlich von Mondidier sowie zwischen Don und Matz verlorenen Dörfer und Höhen zurückzugewinnen. Ihre Angriffe brachen blutig zusammen.

Aus den Kämpfen der letzten Tage hat sich die Zahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen auf über 75 000 erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Deutsche Worte Deutsche Gedanken

sind die Träger der Werbearbeit des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger zur 8. Kriegs-Anleihe. Zu rasch ziehen die Ereignisse unserer bewegten Zeit an uns vorbei; zu wenig kommt der Mensch zur Sammlung. Da sollen die „Deutschen Worte" und deutschen Gedanken uns zum Nachdenken anregen, unsere Anschauung vertiefen und uns auf den richtigen Weg führen. Diese Aufgabe hat sich die deutsche Presse gestellt, um das Verständnis zu wecken für die Forderungen der neuen eisernen Zeit.

Aus dem österr.-ung. Tagesbericht vom gleichen Tage:

Wb Wien, 1. April. Amtlich wird verlautbart: An der unteren Piave, im Raume von Zenzano und im Lagi-Becken wurden italienische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wbo Berlin, 1. April. Von dem Schlachtfelde in Frankreich nichts Neues.

Berlin. Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers" Roemer schreibt zusammenfassend über die Ergebnisse der ersten Kampfwoche: Sie brachte uns Erfolge, die beispiellos in ihrer Größe und unschätzbar in ihren Auswirkungen auf die Entwicklung der Kriegslage sind. Tausend von Quadratkilometern Landes sind dem Gegner aus einem Abschnitte, den er für unangreifbar hielt, entrissen worden. Hunderttausende seiner Kämpfer gingen ihm verloren, und Milliardenwerte mußte er als Beute in unseren Händen lassen. Wie in die tiefsten Grundfesten ist seine Stellung erschüttert. Wir haben unter der Führung unseres Kaisers und seiner beiden militärischen Paladine mit der gesammten Kraft des deutschen Volksheeres, das diesen Führern mit Begeisterung folgt, zu neuen Schlägen aus.

Wb Berlin, 30. März. Hart trifft den Engländern neben dem Verlust unschätzbaren Kriegsgeräts vor allem die Einbuße an schwerer Artillerie. Nördlich von Albigny fanden die Deutschen gewaltige Munitionsdepots, deren Kraftzugmaschinen und mit roten Granaten bemalte Lastautos zum auf allen Straßen deutsche Munition auffahren. Die auch vielfach erbeuteten Feldbahnlokomotiven und Loren laufen im Dienst des deutschen Munitionsnachschubes. Nur ein völlig geschlagener Überläufer ein so wertvolles Material dem Feinde. In der Gegend von Blachulse-Abencourt brachte am 29. März ein deutscher Truppenteil 300 Gefangene, darunter einen Brigade- und einen Regimentskommandeur, ein. Die Beute erhöhte sich um 100 Lokomotiven, 600 Eisenbahnwagen und ein weiteres gefülltes Munitionsdepot.

Wb Berlin, 1. April. Bei dem harten Kampfe um das Dorf Gouchy stoßte plötzlich der deutsche Angriff. Kurz entschlossen legte sich ein Generalkommandostab der bereits fechtenden Division an die Spitze einer Gruppe von Freiwilligen und stürmte das Dorf. Ein anderer Ort wurde gerade von den Deutschen erobert, als man auf der Kirchturmspitze einen französischen Artilleriebeobachtungsposten entdeckte, der das Feuer seiner Batterie vorzüglich leitete. Er wurde gefangen genommen. Ein deutscher Soldat, der französischen Sprache mächtig, trat an seine Stelle und führte in geschicktester Weise das feindliche Artilleriefeuer irre.

Wb Berlin, 28. März. Seit der letzten Zeit liegt Laon unter feindlichem Feuer schwerster Kaliber. Die Stadt ist ernstlich beschädigt. Heute schlugen bereits schwere Granaten in der Nähe der Kathedrale ein, die wohl bald das Schicksal der von Engländern im Trümmern geschossenen Kathedrale von St. Quentin teilen wird.

Wb Bern, 1. April. Der zuversichtliche Ton, den die englische Presse vorige Woche der großen Offensive gegenüber anschlug, ist einem Tone erheblicher Niedergeschlagenheit gewichen. Die „Times" schreibt u. a.: „Die Tatsache läßt sich nicht verbergen, daß die Deutschen die Verteidigungslinie, die wir beim Beginn der großen Schlacht am Donnerstag hielten, glatt durchbrochen. Das Ziel dieses rapiden und starken Vorgehens ist offenbar der große strategische Punkt Amiens und wiewohl dieser noch fern liegt, ist die Lage hinreichend ernst, um dieser Katastrophe entgegenzusehen. Der Fall von Amiens könnte dreifache Folgen haben. Er würde den Feind in die Lage versetzen, unsere nördliche Linie zu bedrohen, er würde ihm helfen, auf die Kanalhäfen vorzugehen, und er würde die Sicherheit von Paris ernstlich gefährden.

Foch zum gemeinsamen Oberbefehlshaber ernannt.

Das Reuterische Bureau verbreitet folgende Meldung der Londoner „Morning Post": Unter vollkommener Billigung des Feldmarschalls Haig beschlossen die französische und die englische Regierung, den General Foch zum Oberbefehlshaber der französischen und englischen Heere an der Westfront während der Dauer der jetzigen Operationen zu ernennen.

England.

Wb London, 28. März. Die Preß-Association erfährt aus guter Quelle: Obwohl das Kabinett noch keinen Beschluß gefaßt hat, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Grenze des dienstpflichtigen Alters erhöht wird.

Selbstverstümmelungen im englischen Heere.

Wb Berlin, 1. April. Die schlechte Moral der englischen Truppen wird von einem Dienstbefehl beleuchtet, den die Deutschen erbeutet haben. Der vom 18. März 1918 datierte und 24. Division Nr. 2581 signierte Befehl, den der Adjutant Major Matthews unterschrieben hat, beginnt mit den Worten: „Der Kommandierende General befiehlt mir, Ihre Aufmerksamkeit auf die große Zahl von Fällen von Selbstverstümmelung zu lenken, die bei der Division noch vorkommen." Da schwere Befürchtungen für eine weitere Verschlechterung der Moral der Truppen bekünden, wird dann befohlen, Selbstverstümmelungen englischer Soldaten mit allen Mitteln tunlichst zu verhindern.

Eine Ansprache Lloyd George's.

Wb Bern, 30. März. Die Ansprache, die Lloyd George am 23. März an eine Abordnung des Bergmannsverbandes richtete, um ihn für den Regierungsplan der Einstellung von 50 000 Bergleuten in die Armee zu gewinnen, enthielt bemerkenswerte Anspielungen auf die Schlacht im Westen. Der Premierminister bemerkte: Nicht ihr, was heute geschehen ist? Heute früh haben die deutschen Heere uns an einer 60 Meilen langen Front mit erdrückenden Streitkräften angegriffen. Ich bin erstaunt, daß es unter diesen Umständen überhaupt der Erörterung bedürfen soll, ob die Bergleute und Maschinisten zur Landesverteidigung beitragen werden oder nicht. Es ist unumgänglich notwendig für uns, wenn wir eine Niederlage vermeiden wollen, mehr Leute zu haben, um die Armeen im Felde zu erhalten. — Ich habe noch niemand sagen hören: Macht es wie die Bolschewiki, zieht die Heidheere zurück, überfallt die Kanalhäfen dem Feinde, laßt ihn Calais und Boulogne nehmen, Britannien überwältigen, Europa niederstampfen. Ich spreche mit einem gut Teil Erregung, da ich soeben erst die Nachricht von diesem erdrückenden Angriffe gegen uns erhielt. Ich bedauere, daß es unter diesen Umständen für die Regierung unumgänglich ist, einen Entschluß zur Ausführung zu bringen, den sie nach reiflicher Ueberlegung faßte, um das Land vor Unheil zu bewahren. Wenn diese Offensive gelingt, können die Deutschen nach Calais kommen, und die einzige Antwort, die wir geben könnten, wäre die Erklärung des Bergmannsverbandes, daß er nicht zu kämpfen beabsichtige.

Eine Erklärung Lloyd Georges.

Amsterdam, 2. April. Aus London wird gemeldet: Lloyd George hat die folgende Erklärung verlesen: In den ersten Tagen der deutschen Offensive, welche, was Konzentration von Truppen und Geschützen anbetrifft, nicht ihres gleichen hat, war unsere Lage äußerst kritisch. Dank dem Mute unserer Truppen, die dem Vormarsch des Feindes tüchtig Widerstand boten, bis wir Verstärkungen erhalten konnten und unsere treuen Bundesgenossen in den Kampf eingriffen, hat sich unsere Lage nun gebessert. Der Kampf befindet sich jedoch noch in seinem Anfangsstadium, und es kann noch nichts über die weitere Entwicklung der Ereignisse gesagt werden. Vom ersten Tage der Offensive an hat das Kabinett dauernd Sitzungen abgehalten, auch fand es in steter Verbindung mit dem Hauptquartier und mit der französischen und amerikanischen Regierung. In Uebereinkunft mit diesen Regierungen sind verschiedene Maßnahmen getroffen worden, um die notwendigen Verbesserungen durchzuführen. Der Feind hat den Vorteil gehabt, vom Beginn der Offensive an unter einer einheitlichen Leitung zu stehen. Mit Befriedigung darauf haben die Alliierten seit Beginn der Schlacht eine sehr wichtige Entscheidung getroffen. Mit vollkommener Zustimmung der französischen und englischen Oberbefehlshaber haben die englische, französische und amerikanische Regierung dem General Foch die Leitung des Operationen der alliierten Armeen an der Westfront übertragen. Nun wird es notwendig sein, unsere Schritte, die getroffen worden sind, um den augenblicklichen Nöten entgegenzutreten und die als Sicherheitsmaßregeln schon seit langem erwogen wurden, in die Praxis umzusetzen. Es ist klar, daß, was auch geschehen möge, das Land ernste Opfer vorbereitet sein muß, damit der Endsieg gesichert werden kann. Ich bin aber der festen Ueberzeugung, daß unser Volk vor keinen Opfern zurückschrecken wird. Die notwendigen Pläne werden von der Regierung sorgfältig vorbereitet und zur Kenntnis kommen, wenn das Parlament wieder zusammentritt.

Frankreich.

Wb Paris, 29. März. Die Deputiertenkammer hat nach einer Nachricht der Agence Havas den Gesetzentwurf über die Einziehung der Jahresklasse 1919 angenommen.

Clemenceaus Stellung erschüttert.

Wien, 1. April. Der Chefredakteur der „Wiener Mittagszeitung" hatte mit einer hohen diplomatischen Persönlichkeit eine Unterredung. Der Diplomat teilte mit: Die Weltmächte würden jetzt ihr Äußerstes zum Widerstand aufbieten, doch sei der Endsieg Deutschlands unzweifelhaft. Der Diplomat bezeichnete Clemenceaus Stellung als erschüttert. Ferner bezeichnete der Persönlichkeit den rumänischen Frieden für gesichert. Das Verhältnis zu der Bolschewiki-Regierung nennt der Gewährsmann korrekt und alles, was jetzt geschieht, sei praktische Arbeit zur Beschleunigung des Friedens.

Clemenceau als Schuldiger.

Eine maßgebende englische Persönlichkeit erklärte einem Vertreter der „Neuen Zürcher Nachr.", England sei bereit gewesen, dem deutschen Angriff durch Einwirken in Friedensverhandlungen vorzubeugen, umsoweniger, als diese Absicht bei Präsident Wilson bereits Entgegenkommen gefunden habe. Clemenceau habe sich aber dagegen ganz entschieden verwahrt und seinen Rachewillen durchgedrückt. Bezeichnend ist, daß man jetzt von englischer Seite versucht,

Die mündelsichere Kapitalsanlage ist die Kriegsanleihe.

Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

die Verantwortung dafür von sich abzulehnen, daß es zum neuen Kampf kommen mußte, und diese Verantwortung auf französische Schultern laden möchte. In Berner politischen Kreisen gilt Clemenceau als ein erledigter Mann.

Rußland.

Wb Petersburg, 29. März. Meldung des Reuterschen Bureaus. Lenin ist erkrankt, er leidet an einem Brustleiden.

Wb Petersburg, 29. März. Meldung des Reuterschen Bureaus. Wie die Abendblätter melden, hat die finnische Rote Garde in der Gegend von Tammersfors eine erste Niederlage erlitten. Sie verlor beim Rückzug 10 000 Gefangene, 21 Kanonen und 112 Maschinengewehre.

Der Frieden mit Rußland.

Wb Berlin, 30. März. Der Austausch der deutschen und russischen Ratifikationsurkunden zu dem am 3. März in Brest-Litowsk unterzeichneten Friedensvertrag zu seinem Zusatzvertrag hat gestern abend 6 Uhr im Auswärtigen Amt zwischen dem stellvertretenden Staatssekretär Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen und dem russischen Sondergesandten V. Petroff stattgefunden. Petroff, den der Moskauer Kongreß als Berichterstatter über die auswärtigen Angelegenheiten mit der Uebermittelung der Ratifikationsurkunde beauftragt, reist heute nacht nach Moskau zurück. Der Austausch der Ratifikationsurkunden zwischen Rußland und den mit Deutschland verbündeten Mächten wird nachfolgen, sobald die beiderseitigen Urkunden im Auswärtigen Amt vorliegen.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Wb Berlin, 1. April. Die von einigen deutschen Blättern ungenauerweise der ungarischen Presse entnommene Meldung, daß mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit der rumänischen Königin die Friedensverhandlungen in den letzten Tagen vom Schloß Cotroceni in das Handelsministerium verlegt worden seien, ist durchaus unzutreffend. Richtig ist, daß aus rein Zweckmäßigkeitsgründen seit der Uebernahme der Ministerpräsidentschaft durch den in Bukarest selbst angesessenen Herrn Marghiloman meist in der gleichfalls in Bukarest gelegenen Wohnung des Staatssekretärs v. Kühlmann verhandelt wurde.

Die Vereinbarungen mit Rumänien.

Ueber das mit Rumänien abgeschlossene Petroleumabkommen wird in der „Täglichen Rundschau" mitgeteilt: Deutschland hat sich in den Friedensverhandlungen mit Rumänien eine Sonderstellung in der Erdölfrage gesichert. Es handelt sich um einen Geheimen Vertrag über die Ausbeutung des rumänischen Petroleums durch Deutschland, um eine Monopolstellung, die den Mitbewerb anderer Länder ausschließt. Zur Wiedergutmachung für dieses Privileg hat sich Deutschland ein Besatzungsrecht gesichert. Auf diese Weise soll ein Teil der Deutschland von Rumänien verursachten Kriegskosten wieder herausgewirtschaftet werden. Außerdem werden Rumänien die Requisitionen der deutschen und österreichischen Heere im Lande nicht zurückvergütet werden. Sie betrugen rund eine Milliarde. Alle diese Tatsachen haben an Notwendigkeiten sehr reiche Rumänien ohne jeden Schaden für seine Zukunft leicht ertragen, wenn es jetzt mit Hilfe der deutschen und österreichischen Unternehmer ein rationelles Wirtschaftsverfahren einschlägt. Der finanzielle Beistand Deutschlands und Oesterreichs bleibt ihm gesichert. — Ueber die Gebietsabtretung an Bulgarien und Oesterreich-Ungarn ist ebenfalls vollkommene Uebereinstimmung erzielt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Wb Wien, 30. März. Das heutige „Neue Wiener Abendblatt" bringt eine Unterredung mit dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Generaloberst Baron Arz, über die Weltkriegslage, in der der General u. a. sagte: „Wir haben in Italien noch einen Gegner vor uns, der nach in der zwölften Isonzoschlacht einen namhaften Bruchteil seiner siebzig Divisionen verloren hat, inzwischen aber mit Hilfe der Verbündeten an Streitkräften und Kriegsmitteln zu ersetzen mußte, was überhaupt zu ersetzen ist. Eine ganz gewaltige Kraftprobe mit diesem unvermindert ländergierigen Feinde wird nicht ausbleiben können. Der Krieg dauert für uns noch fort und fordert nach wie vor die Anspannung aller Kräfte, weshalb keine Heeresleitung die Verantwortung übernehmen wird, in der entscheidenden Kriegsphase in der Ausnutzung der Volkskraft herabzugehen und so den ganzen Erfolg mehr oder minder aufs Spiel zu setzen. Aber den Forderungen nach Beurlaubung zum Anbau und zur Ernte, nach vorübergehender Ueberlassung von Arbeitskräften und dergleichen wollen wir uns nicht verschließen. Im Gegenteil, das Durchhalten des Hinterlandes ist gerade angesichts unserer glänzenden militärischen Lage von größter Wichtigkeit."

Der Tauchbootkrieg.

Berlin, 1. April. Amtlich. Einen unserer U-Boote, kommandant Kapitänleutnant Wenninger, hat im westlichen Teil des Kermeirkanals 6 Dampfer und 1 Segler mit zusammen über

22000 Bruttoregistertonnen

versenkt. Fünf der versenkten Dampfer wurden aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Lady Sero Wright" (2518 Bruttoregistertonnen) mit Kohlenladung, ein englischer bewaffneter Dampfer vom Einheitstyp von etwa 3500 Bruttoregistertonnen, ein mindestens 7000 Bruttoregistertonnen großer bewaffneter Dampfer und ein Tankdampfer. Der Segler war der französische Schuner „Fleur".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das 120-Kilometer-Geschütz.

Die 42-Zentimeter-Mörser schlugen in den Anfangstagen des Jahres 1914 die Festungen in Stücke, die bis dahin als modern und uneinnehmbar galten. Von diesen Augenblicke brach eine neue Zeit des Festungsbaues an. Der 31. März 1918 brachte das technische Wunder des 120-Kilometer-Geschützes und damit den Beginn eines neuen Abschnittes in der Geschichte der Geschützkonstruktion, die aber von ungleich größerer und entscheidenderer Bedeutung für den Krieg und vielleicht auch für den Frieden sein wird als die der 42-Zentimeter-Mörser. Nachdem erst neul die Möglichkeit solcher technischen Leistung dargetan ist, wird nicht viel im Wege stehen, daß die großen kriegführenden Staaten sich solche Geschütze anfertigen. Selbstverständlich werden solche Riesengeschütze zu den Ausnahmen in der artilleristischen Ausrüstung gehören, denn sie sind teuer, schwer und haben wahrscheinlich nur eine begrenzte Schußzahl. Aber wir werden gleich sehen, daß es recht nützlich sein kann für ein Land, wenn es über eine große Anzahl solcher Geschütze verfügt und diese an wichtigen Punkten aufstellt.

Nehmen wir einmal an, die Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich blieben nach dem Kriege dieselben und ferner, daß beide Staaten über etwa 100 solcher Geschütze verfügten. Die Franzosen würden dann von ihrer Vogesengrenze aus das ganze Rheintal südlich der Linie Rastatt—Hagenau mit solchen Geschützen beherrschen und sämtliche wichtigen Festungen — darunter Straßburg —, Städte, Bahnknotenpunkte, Eisenbahnlinien, Rheinbrücken unter Feuer nehmen können. Alle anderen umgekehrt von unserer Vogesengrenze die Festungen Nancy, Toul, Epinal, Belfort leicht erreichen können, jedoch nicht eine Verkehrsader von gleicher Bedeutung wie das Rheintal. Von den Höhen bei Verdun könnte die untere Saarlinie mit Trier, aus der Gegend östlich Verdun die ganze Saarlinie bestreicht werden. Zwischen Metz und Verdun liegen nur 50 Kilometer. Beide Festungen könnten sich bequem gegenseitig beschießen. Das ganze lothringische Industriezentrum läge im Bereich der französischen Geschütze. Für die Deutschen wäre die Maaslinie mit allen wichtigen Verteidigungsanlagen leicht erreichbar. Darüber hinaus könnten wir noch 50 Kilometer weiter greifen. Würde Belgien wie vor dem Kriege „neutral" oder käme es in die Gewalt unserer Feinde, so könnten die Riesengeschütze von der Festung Lüttich aus vielleicht Bonn, Köln, Düsseldorf erreichen, ganz sicher aber von der belgischen Grenze östlich Lüttich aus. Von der Grenze südwestlich Aachen könnte man bis Duisburg und Essen schießen. Von dem nordwestlichsten Grenzpunkte Belgiens aus unsere Werke, Duisburg, Essen, Bochum zu erreichen, falle nicht das Überschießen des holländischen Landstreifens als ein Akt der Neutralitätsverletzung angesehen. Es brauche nicht erwähnt

Das Vertrauen

ist die erste Voraussetzung alles gemeinsamen Schaffens und Handelns. Das gilt von den einzelnen Volksgenossen, wie von der Gesamtheit des Volkes, besonders in schweren Schicksalstagen. Volk und Regierung aufeinander bauend und vertrauend sind gefeit gegen äußeren und inneren Feind. In felsenfestem Vertrauen auf den Geist des deutschen Volkes, haben unsere Heerführer glorreiche Siege errungen. Heer und Volk ihrerseits sind erfüllt von unerschütterlichem Vertrauen zur Heeresleitung, der wir so unerhört Großes verdanken. Das muß uns wappnen gegen Anwandlungen von Verzagtheit und unser Selbstvertrauen stärken. Wohlan, zeigen wir in der Heimat, indem wir die neue Kriegs-Anleihe abermals zu einem glänzenden Ergebnis gestalten, daß wir unser Vertrauen nicht erschüttern lassen, daß wir felsenfest bauen auf unsere bewährte Stärke.

zu werden, wenn die Beschießung dieser Punkte, in etwa der Weise wie jetzt Paris von uns beschossen wird, bedeutet.

Eine ganz andere Bedeutung gewinnt jetzt auch die Frage der flandrischen Küste. Einige Riesengeschütze in der Gegend von Ostende beherrschen mit ihrem Feuer die englischen Punkte Margate, Dover, Folkestone, die französischen Punkte Calais, Boulogne. Das sind die Hauptpunkte an der mächtigsten Seite des Kanals. Der berühmte geplante Tunnelbau wäre an dieser Stelle nicht mehr möglich, aber die Ausgangspunkte müßten weit in das Innere des Landes verlegt werden. Vom südlichen Teil Tirols könnte der größte Teil der oberitalienischen Tiefebene nördlich des Po zwischen der Adria und etwa Mailand unter Feuer gehalten werden. Umgekehrt wären die Italiener in wesentlich schlechterer Lage wenigstens nach Norden zu. Sie müßten ins Gebirge schießen. Dafür könnten sie sich nach Osten zu mit der Beschießung bis zur Linie Klagenfurt—Laibach—Fiume rächen; bis Triest herunterhin sie „nur" 50 Kilometer weit zu schießen.

Verheerungen des weittragenden Geschützes.

Der Berichterstatter der „Daily Express" in Paris berichtet:

Die Hauptstadt hat gestern einen angstvollen, unheimlichen Karfreitag erlebt. Ein bleigrauer Himmel hing über Paris. Der Regen klatschte auf den Straßen. Von weit her aus der Richtung Montdidier vernahm man den dumpfen, ununterbrochenen Donner der Geschütze. Trotz des schlechten Wetters waren die Straßen gut belebt. Plötzlich ertönten die Alarmsignale, wodurch verkündet wurde, daß Paris aus den weittragenden deutschen Geschützen beschossen wurde. Die Straßen leerten sich erstaunlich schnell. Die Untergrundbahnen und Straßenbahnen stellten ihren Betrieb ein. Bald vernahm man in den Straßen nur noch das Klatschen des Regens, nur hier und da von dem Geräusch einer einsamen Lohndroschke unterbrochen. Die Pariser flüchten in den Kellern, in denen der Aufenthalt zurzeit noch weniger angenehm ist, seitdem auf Befehl des Polizeipräfekten alle Fensterläden wegen der Gefahr von Bombensplittern zugeschraubt werden mußten. Unten in den Kellern hat man den Eindruck, als ob die Stadt völlig ausgestorben ist. Dieses stundenlange Warten ist noch unheimlicher geworden, seitdem man nicht mehr den fortgesetzten Donner der Abwehrgeschütze hört. Paris verharrt in tödlicher Stille und verteidigungslos gegenüber den drohenden schweren Schüssen, für das geheimnisvolle Geschütz, gegen das es keine Abwehr gibt, in die Stadt schleudert. Obwohl sich die ganze Bevölkerung in den Kellern befindet, sickern doch Nachrichten durch. Schon bald wußte man, wo die Schüsse zuerst eingeschlagen hatten. Man erfuhr sogar die Zahl der Toten und Verwundeten. Große Bestürzung erregte die Meldung, daß gegen 11 Uhr in einer Kirche des Seine-Viertels durch einen Schuß 75 Personen getötet und 79 verwundet worden seien. Später hörte man, daß noch verschiedene große Gebäude an der Seine getroffen worden seien. Selbst der Eiffelturm soll nur mit knapper Not einer Granate entgangen sein. Gerüchtweise verlautet, daß ein Teil der Ministerien nach Versailles verlegt werden wird.

Wb Berlin, 30. März. Nach einer Havasmeldung soll am 29. März während des Gottesdienstes eine Pariser Kirche von Granaten getroffen worden sein, denen Menschenleben zum Opfer fielen. So beklagenswert dieser Vorfall wäre, wenn er sich bewahrheiten sollte, so ist doch jede in der angegriffenen Festung liegende Kirche ungebrauchten Zufallstreffern ausgesetzt. Auf so große wie die hier vorliegende Entfernung sind solche Zufallstreffer unvermeidlich. Jedenfalls haben die Franzosen und Engländer in diesem Falle kein Recht, sich zu entrüsten. Haben sie doch nicht nur die Kathedralen von St. Quentin und Laon stückweise verstört, sondern sogar mit Vorbedacht die Martinskirche in Freiburg und die Offender Kirche während des Gottesdienstes am 22. September 1917 von Schiffsgeschützen schwerstem Kalibers beschossen. Hier fielen ihnen ein Priester, sieben andere Menschenleben und viele Verwundete zum Opfer. In allen vier Fällen hatte es der Feind auf die Gotteshäuser abgesehen. Sie lagen weithin erkennbar vor seinen Fliegern und Nichtkanonieren. Die Verantwortung für das Leben und die Sicherheit der Einwohner der im deutschen Schußbereich gelegenen Festung Paris trifft die französische Regierung.

Bern, 30. März. Das politische Departement bestätigt die Nachricht vom Tode des schweizerischen Legationssekretärs Sträßling bei der Schweizer Gesandtschaft in Paris. Auch die Gemahlin Sträßlings und die beiden Kinder sind durch die in die Kirche gefallene Granate getötet, wobei unter den Trümmern begraben worden. Man bemerkt hier dazu, es zeigte sich, daß man in Paris diese Beschwörungen offenbar zu wenig ernst nehme, sonst hätte man derartige Massenansammlungen in Kirchen verboten. Solange die Regierung in Paris bleibe, müßten natürlich auch die Gesandtschaften dort bleiben.

Wb Bern, 30. März. „L'Heure" und „Oeuvre" berichten, daß die Pariser Bevölkerung infolge der Beschießung flüchtet. Die Züge mußten verdoppelt werden. L. a. reiste auch der Deputierte Maurice Barres ab. Die sozialistischen Blätter werfen ihm höhnisch vor, er sei schändlich eingeschüchtert, wie seinerzeit, als er als erster nach Bordeaux abgereist sei.

Die Beschießung von Paris. Wie Havas unter dem 31. aus Paris meldet, fahren die Deutschen fort, die Gegend von Paris zu beschießen. Man zählte einen Toten und einen Verwundeten.

Kleine Mitteilungen.

Wb Berlin, 28. März. Um 12¾ Uhr nachmittags griffen feindliche Flieger die Stadt Luxemburg an. Außer einem starken Häuserschaden wurden bisher zehn Tote gemeldet, darunter ein deutscher Soldat.

Wb Berlin, 30. März. Das Armeeoberkommando Mackensen brachte, daß zwischen den Mittelmächten und der rumänischen Regierung am 23. März 1918 ein Vertrag über den Austausch der Kriegsgefangenen abgeschlossen worden ist. Die deutschen Gefangenen sollen am 29. und 30. März von der rumänischen Regierung übergeben werden. Sie werden dann zunächst für 22 Tage im Quarantänelager in Bukarest untergebracht.

Amsterdam. Reuter meldet sich, eine angeblich von dem Berichterstatter Hands an der französischen Front gemachte Beobachtung weitergegeben, wonach die Deutschen die Kleider und Stiefel aller Gefallenen von Freund oder Feind nach bestimmten Sammelstellen schaffen. Dieses Vorgehen erklärt sich aus dem Wolle- und Lederbedarf der Deutschen und diese seien zugleich die Möglichkeit, einen Teil ihrer Truppen in französische und englische Uniformen zu stecken, und so den Feind zu täuschen. Der Mann des Hanns stellt sich die Sache wieder einmal viel zu unselbständig vor. Wenn wir schon unsere braven Mannschaften zu Engländern und Franzosen verkleiden wollen, haben wir es doch viel bequemer, die Uniformen zu bekommen, die die 70 000 Gefangenen auf dem Leibe tragen. Sie reichen ja für ein paar Divisionen.

Ein holländisches Torpedoboot gesunken. Wb Haag, 1. April. Amtliche Meldung: Am 30. März fand in nächtlicher Fahrt im Seeland innerhalb der holländischen Hoheitsgewässer das holländische Torpedoboot „O 11" auf eine Mine unbekannter Nationalität geraten. Die Besatzung, von der ein Mann vermißt wird, wurde von einem anderen Torpedoboot aufgenommen. Man versucht das havarierte Torpedoboot zu bergen.

Hindenburg an den Reichstagspräsidenten.

Wb Berlin, 1. April. Generalfeldmarschall v. Hindenburg antwortete auf das Telegramm des ersten Vizepräsidenten des Reichstages Dr. Paasche folgendes: „Für die Worte der Anerkennung und des Dankes, die Euer Hochwohlgeboren namens des Reichstages an mich zu richten die Güte hatten, spreche ich meinen herzlichen Dank aus. Die Liebe zu Kaiser und Reich, das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen und die Unerschütterlichkeit unserer Gegner verleihen unseren Heldensöhnen unüberwindliche Kraft. Der Brite und der Franzose dürfen nicht glauben, daß die neuen Blutopfer, die sie uns aufgezwungen haben, umsonst gebracht sein sollen. Mit der Armee weiß ich, daß der Reichstag diesen Wunsch der Tapferen hier vorn, der besten Söhne des Volkes, teilt und auch seinerseits für einen trutzvollen deutschen Frieden eintreten wird, der allein uns fortan vor dem Kriege verschonen kann. Ihrem hochverehrten Präsidenten, Exzellenz Kaempf, bitte ich meine besten Wünsche für seine baldige Genesung zu übermitteln."

Generalfeldmarschall v. Hindenburg."

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim. Herr Kaplan Neuter ist von 11. April ab nach Griesheim versetzt. In seine Stelle kommt Herr Kaplan Espenlaub von Villmar.

Hochheim. In Dessau verband die Schornsteinfegermeisters Witwe Frau Maria Imro im Alter von 79 Jahren. Die Leiche wird nach hier überführt und auf dem hiesigen Friedhofe beigesetzt.

Hochheim. Schweres Leid hat die Familie des hiesigen Lehrers Herrn Sturm betroffen. Nachdem bereits zwei hoffnungsvolle Söhne im Kriege gefallen sind, verstarb nun auch ein dritter Sohn, welcher als Bataillonsarzt beim Heere stand, in treuester Pflichterfüllung für das Vaterland in einem Feldlazarett in Rumänien.

Dieterich.

* Das Osterfest ist vorüber. Es waren stille Feiertage, so recht geeignet, innerer Einkehr zu dienen. Das Osterwetter erfüllte nicht das, was man von ihm erwartet hatte. Am ersten Ostertag morgens schien zwar die Sonne recht verheißend, aber bald zog sie sich hinter Wolkenmassen zurück und feiner Regen setzte ein. Am Nachmittag hellte sich das Wetter etwas auf, was zur Folge hatte, daß sich ein reger Spaziergänger-Verkehr entwickelte. In der darauffolgenden Nacht dagegen gab es heftigen Regen und auch am zweiten Ostertag zeigte sich der Himmel schon morgens trübe. Wieder begann es im Laufe des Vormittags zu regnen. Am Mittag hörte es zwar auf, aber der Himmel blieb dauernd so regendrohend, daß man keinen größeren Ausflug unternehmen konnte, und so blieb der Verkehr hinter demjenigen des ersten Feiertages wesentlich zurück. Recht begehrt war aber trotzdem die Straßenbahn, deren Wagen meist vollgepackt mit Menschen waren. Desgleichen hatten die wenigen verkehrenden Züge der Eisenbahn teilweise unter solcher Ueberfüllung, daß mancher Fahrgast bereute, nicht auf die Benutzung verzichtet zu haben. So wenig erwünscht gerade zu den Feiertagen der Regen war, so wohltätig war er doch für das Wachstum. Besonders gelegen kam er den vor den Feiertagen noch allenthalben erfolgten Aussaaten in den Gemüsegärten. Erfreulich war es zu sehen, wie die Natur in der letzten Woche wieder vorgeschritten ist; nicht lange, dann prangt sie in ihrem vollen Frühlingsschmuck.

* Abgabebescheinigungen unbeschränkt gültig. Zur Förderung der Abgabe getragener Kleidungsstücke und Wäsche wird erneut darauf hingewiesen, daß die Abgabebescheinigung in ihrer Gültigkeitsdauer unbeschränkt ist, während der Bezugsschein, der gegen Abgabe der Abgabebescheinigung ausgestellt wird, nur eine Gültigkeitsdauer von zwei Monaten besitzt. Wer auf den durch die Abgabebescheinigung erlangten Bezugsschein hin neue Gegenstände erst zu einem späteren Zeitpunkte anschaffen will, wird daher mit Beantragung des Bezugsscheines, um dessen Verfall zu vermeiden, zweckmäßig solange warten, bis die Zeit der Anschaffung auch wirklich gekommen ist.

* Wb Aus Anlaß der Kampfhandlungen auch der Verkehr Paket- und der private Feldfrachtstückverkehr von der Heimat zur Westfront bis auf weiteres eingestellt werden. Dasselbe gilt für den Versand von Päckchen. Privatsendungen von Paketen und Güter können einstweilen zur Beförderung nach der Westfront nicht angenommen werden.

Wiesbaden.

Die Vermißte wird seit dem 26. v. Mts. ein junges Mädchen im Alter von 21 Jahren, die Tochter einer geachteten Familie im Westviertel. Für die Entfernung liegt kein erkennbarer Grund vor. Die Polizei erbittet gegebenenfalls Nachrichten über den Verbleib des Mädchens. — Der Kriminalpolizei ist ein Fahrnisverbrecher aus Brest-Litowsk in die Hände geraten, welcher noch über sechs Jahre Festungshaft zu verbüßen hat, und in einer Gefangenen Siedlung als Hausbursche angenommen hatte. — Die in dem Hause Bertramstraße Nr. 14 wohnende 63 Jahre alte Witwe Regina Sind unterließ es am Sonntag abend, bevor sie zu Bette ging, die Hauptfahnen der Gasleitung zu schließen. Infolge einer Unachtsamkeit an der Leitung strömte, während sie schlief, das Gas ins Zimmer und als man sie andern morgens fand, hatte sie die Besinnung bereits verloren. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Höchst. (Raubmord.) Der 31jährige Heizer Bernhard Fuchs, geb. in Zell (Mosel), ist seit längerer Zeit im „Höchster Brauhaus" beschäftigt und hatte sich Samstag abend, nachdem er im Maschinenraum die ihm obliegenden Arbeiten vollendet hatte, zur Nachtruhe in einen über dem Ofen befindlichen Raum niedergelegt. Hier wurde er im Schlafe überfallen und durch wiederholte wuchtige Hammerschläge auf den Kopf, die die Schädeldecke vollständig zertrümmerten, ermordet und gänzlich ausgeraubt. Da des Feiertags wegen der Brauereibetrieb ruhte, wurde die Leiche erst in verhältnismäßig später Morgenstunde gefunden. Der Ermordete, der Kriegsbeschädigter ist, hatte am Samstag seine Invalidenrente und seinen Lohn ausgezahlt erhalten und führte, wie bereits festgestellt ist, insgesamt 5—600 Mark bei sich. Diese Summe ist ihm geraubt worden. Als Täter dürfte den bisherigen Ermittlungen zufolge der vielmals vorbestrafte Peter Ludwig Neumann gelten, am 26. Januar 1889 in Müncher i. E. in Franz Lothringen geboren. Neumann war bis vor kurzem im Brauhaus als Heizer angestellt, wurde aber entlassen und trieb sich seitdem in der Umgebung von Höchst umher. Er hat in den letzten Nächten wiederholt bei Fuchs im Maschinenraum genächtigt und ist auch Samstag abend gesehen worden, als er den Zaun des Brauereigrundstückes überkletterte. Seit der Mordnacht ist er verschwunden. Neumann wußte, daß der Ermordete stets sein ganzes Geld bei sich zu tragen pflegte und hatte auch Kenntnis, daß Fuchs am Samstag Rente und Lohn empfangen hatte. Der Ermordete war unverheiratet, er wohnte seit einigen Jahren in Höchst und erfreute sich des besten Leumundes.

Frankfurt. Zwei Mörder verhaftet. Die Mörder des Kraftfahrers Füß aus Niederselbach, der vor einer Woche bei einem Ueberfall an der Weilburger Straße erschossen und beraubt aufgefunden wurde, ermittelte die Berliner Kriminalpolizei am Samstag hier eingegangenen Nachrichten zufolge zwei junge Burschen. Ein junges Mädchen, das um die Mutter erwacht hat und mit den Mädchen gemeinsam nach Berlin gereist war, wurde

hier schon von mehreren Tagen festgenommen. Durch seine Verhaftung kam die Polizei auf die Spur der Täter. Wo und unter welchen Umständen die Ermordung des Fritz ausgeführt wurde, darüber liegen Mitteilungen zur Stunde noch nicht vor.

Bad Homburg. Auf ein Gesuch des Stadtrats Zimmerling an den Kaiser wegen der gerichtlichen Bestrafung in der bekannten Angelegenheit der Personalausweise beim Besuch Homburgs hat der Justizminister durch den Ersten Staatsanwalt in Frankfurt folgenden Bescheid erteilt: Die wegen Zuwiderhandlung gegen die Personalausweis-Vorschriften in Homburg verhängten Strafen von 3 bis 10 Mark werden weder in das Strafregister noch in die polizeilichen Straflisten eingetragen, sodaß irgendwelche Nachteile für die Betreffenden nicht zu befürchten sind. Eine Umwandlung der gerichtlichen in polizeiliche Strafen, erscheint daher, wenn je im Gnadenwege möglich wäre, nicht notwendig. . . .

Homburg. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß die Übernahme der Kupferbedachung von der Russischen Kapelle.

Ems. Im Alter von 63 Jahren verschied hier infolge eines Herzschlages völlig unerwartet der Kgl. Hofbuchdrucker und Zeitungsverleger Heinrich Sommer.

Darmstadt. Zum Intendanten des großherzoglichen Hoftheaters und der Hofmusik zu Darmstadt wurde vom Großherzog Dr. Adolf Kröger aus Berlin berufen.

Vermischtes.

Dortmund. Bei der erfolgten Eröffnung der Ausstellung „Aus alten Eisen" hielt Stadtrat Dr. Eichhoff eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß wir voraussichtlich jetzt noch nicht auf der Höhe der Schwierigkeit in der Versorgung mit Rohstoffen zur Bekleidung und Beschuhung angelangt wären. Man müsse sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Zeit sicher kommen werde, wo nicht nur die Papierstulpe und der Ersatzschuh das Feld beherrschen werden, sondern jeder froh sein müsse, sich aus alten Gegenständen noch etwas Brauchbares herstellen zu können. Die Ausstellung zeige, daß wir bei rechter Ausnützung noch lange nicht am Ende unserer wirtschaftlichen Hilfsquelle seien.

Buntes Allerlei.

J. W. Rostesen. Am 30. März 1918 feierte die deutsche Landwirtschaft den hundertsten Geburtstag des Gründers des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.

Heidelberg. In der badischen Kammer teilte der Finanzminister mit, die in den Jahren 1911 bis 1916 an der Heidelberger Schloßruine und insbesondere am Otto-Heinrichsbau vorgenommenen Untersuchungen hätten ergeben, daß die Zerstörung nicht aufzuhalten und nur zu verlangsamen sei durch eine bessere Beobachtung der Ruine. Die bisherigen Schutzmaßnahmen der Mauerverkleidungen durch Eisenbeton hätten sich wenig bewährt.

Dresden. Unteroffizier Max aus Altendorf bei Schandau und seine Geliebte, die Kriegsmacherin Selbt aus Radeberg, wurden wegen Ermordung der Ehefrau des Max zum Tode verurteilt.

Königshütte. Drei der Bankräuber, die einen Kassenboten der Deutschen Bank in Rybnik überfallen und ihm 310 000 ℳ geraubt hatten, wurden verhaftet. Zwei legten ein Geständnis ab. Ein vierter Räuber, ein alter Zuchthäusler, beraubt die Genossen und flüchtete mit 306 000 Mark. An der Stelle, wo das Geld vergraben war, wurde nur ein Geldsack gefunden.

Unsre Fünf.

Roman von Julia Dahn.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

Rodeck mußte an diese Worte des Korpsbefehls denken, als sie in ihre neue Frontlinie glücklich eingerückt waren und nunmehr dem nachdringenden Feinde trotz großer Erschöpfung die Zähne zeigen konnten. Der Angriff der Russen brach unter schwersten Verlusten zusammen. Nun hatte man Zeit, nach den Opfern zu fragen. Es fiel ihn zu dem Regiment, bei dem sein Sohn Unteroffizier gewesen war. Wußte der Kommandeur von dessen Beziehungen zu ihm?

Oberst v. Falk war von der Begegnung schon unterrichtet worden durch Hans v. Lossen, der dem Stab als Gefechtsordonnanz beigegeben war und sich bei dem Rückzug durch gefahrvolle, glänzende Ritte ausgezeichnet hatte. Ja, Tante Fränzes Fünf hatten den Teufelskerl im Blut, wie sie selber im Verkehr der Kriegszeit voller Stolz gerne zu sagen pflegte. Als Rodeck Falk in ihrem Quartier aufsuchte, schickte er ihn den frischen Jungen, der gerade anwesend war, sofort über den Weg.

Hans!

Onkel Fritz!

Du hier?

Ja, Onkel Fritz, und wie Du siehst, bei dem Hexenkessel entrannen, gerade wie Werner. Er nannte diesen Namen so gleichmütig, wie es ihm möglich war.

Wie auf das Stichwort auf der Bühne trat jetzt Oberst v. Falk näher, und Hans verschwand wie in einer Versenkung.

Sie treffen es gut, Herr Major, das Regiment hat Ruhetag. Es hatte es auch verflucht nötig. Ich habe es in den drei Tagen gehalten, wie unser Fleten und habe zu unserem alten Gott gebetet wie in Kindertagen — nein, ich habe mit ihm gerungen. Wir, die wir das erlebten, werden diese Kämpfe nie vergessen! Was unsere Truppe geleistet hat an Tapferkeit, Opfermut und kühnem Draufgängertum, darüber allein könnte man Bände schreiben. Da ist, um nur eines herauszugreifen, die Rettung der 4-ten Batterie, die Ihnen ja bekannt sein dürfte, da sich ein Zug Ihrer Leute daran beteiligt hat. Der Leiter der ganzen Aktion, Kriegsfreiwilliger Rodeck, der, kaum an der Front, sich gleich Lossen das Eiserne Kreuz erwarb, dürfte unserem Kommandierenden, dem der seltsame Zug in den Weg fiel, selbst Bericht erstatten. Alle verwundeten Offiziere haben sie heil herausgebracht, sogar den schwerverwundeten Hauptmann, den die Ärzte zu retten hoffen. Es wird dem Unteroffizier Rodeck seiner Tapferkeit und großen Umsicht wegen das Kreuz erster Klasse verliehen werden, wie seinem besten Freund, Unteroffizier Hans v. Lossen, der durch seine Meldungen während unseres Rückzuges Hervorragendes geleistet hat. Ich hoffe, diese Braven bald als Offizieren befördert zu sehen, sie sind zum Führer geboren.

Schweigend hatte Rodeck der langen Rede zugehört, ohne sie mit einem Wort zu unterbrechen. Jetzt sagte er: Ich möchte Unteroffizier Rodeck gern einige anerkennende Worte sagen. Mein Wachtmeister, der über die Expedition durch meine Leute unterrichtet ist, wußte des Rühmens kein Ende.

Recht so, Herr Major. Möchten Sie die richtigen Worte finden, es würde mich freuen. Unteroffizier Lossen soll Sie führen. Machen Sie mir die Freude, heute mein Tischgast zu sein. Ja? — Das ist schön. In einer Stunde können Sie bequem zurück sein. Auf Wiedersehen, Herr Major.

Kaum war Jenge, als Vater und Sohn sich gegenüberstanden. Es wurden nicht viel Worte gemacht, der Junge machte es ihm leicht.

Wir sangen wieder da an, wo wir früher standen, Werner. Was dazwischen liegt, ist vergessen, als sei es nie gewesen. Es bleibt kein trauriger Rest.

Da lachte Werner sein altes, keckes Lachen und dachte bei sich: Aber vielleicht ein Stutzer. Ja, Du wirst Augen machen, wenn ich Dir meinen Buben bringe.

Noch war die Stunde dafür nicht gekommen, aber sie kam, das war Werner Glückes genug.

Und nun wollen wir Hans rufen. Was hab' ich dem Jungen für Not gemacht in der ersten Zeit.

So immer hast Du daran gerungen?

Ja, Vater, doch jetzt möchte ich leben bleiben.

Gott gebe es, mein Junge. Wie wird sich Annemarie freuen.

Und Rudolf.

Ja, auch der, sagte Rodeck, aber es flog ein leichter Schatten über seine Züge — er mußte Kellers gedenken.

11.

Annemarie kam nicht geflogen als gegangen durch den noch immer schönen Wald, dem der Frost sein schimmerndes Kleid übergeworfen hatte. Der frische Wind streute in das Rosahaar silberne Sterne. Wie schön sah das Mädchen aus!

Wohin so eilig, Annemarie? rief ihr Gerlot zu, der sie an der Grenze Wildhagens in Begleitung von Hanni und Eva entgegenkam. Er konnte den Blick nicht von ihr lassen.

Sie schwenkte übermütig einen Brief in der Hand und rief jauchzend: Werner und Hans haben das Kreuz erster Klasse erhalten, schreibt Vater. Sie haben sich wiedergefunden.

Sie lagen sich weinend in den Armen, die Schwester und die Braut, indessen Hanni sich seligstes über ihr Glück freute.

Ja Tante Fränzel hieß es von allen zugleich, und im Sturmschritt ging es dem Gutshaus zu, sie mahnen den Weg durch das Ehrental.

Stört Therese nicht, mahnte Hanni, noch zur Zeit den Uebermut dämpfend. Sie schmückt ihr Kreuz, es ist ihr Hochzeitstag.

So tapfer trägt sie ihr Leid, sagte Eva, und freut sich mit uns, wenn gute Nachrichten kommen. Wir gehören für alle mit, die uns noch geblieben sind von unseren Fünf, wiederholte sie immer wieder.

Dort steht sie vor dem Engel, rief Annemarie. Kommt, es ist der rechte Platz, ihr unser Glück zu künden, Eva. Wer weiß, wie lange wir es noch halten.

Vater und Sohn versöhnt! Das bleibt, erklärte Gerlot. Wie wird sich Tante Fränze freuen!

Da ist sie selber mit Fritz, er trägt den Kranz für das Kreuz von Ernst. Wir hätten es uns denken können. Annemarie eilte den anderen voraus auf Frau Gebner zu und zog sie mit sich fort zum Denkmal. Dort las sie den Brief des Vaters vor.

Er lächelt wieder, sagte Tante Fränze tief bewegt und blickte zu dem Engel empor; ihren Arm hatte sie um Theresens Schulter gelegt, die mit freundlicher Teilnahme zugehört hatte und jetzt nach Evas Hand faßte.

Gott erhalte euch euer Glück, ihr Lieben!

Der Knabe hatte schweigend zugehört, dann sagte er in die Stille hinein: Ich bete alle Tage zu dem Engel, er soll mir meinen Vater wiederbringen, der liebe Gott ist so weit. Der kann doch nicht alles behalten, wo doch alle zu ihm beten!

Frau Gebner zog den kleinen Kerl, der mit feierlichem Ernst gesprochen hatte, mit einer stürmisch-zärtlichen Bewegung an sich. Ja, mein Junge, bete recht oft zu ihm.

Annemaries Augen folgten dem Knaben und legen sich förmlich an dessen stolzem Gesichtchen fest. Jetzt weiß ich es, rief sie staunend, dieser Junge wird von Tag zu Tag mehr meinem Bruder ähnlich!

Wie sollte er nicht, meine liebe Annemarie, sie Frau Gebner, die mit Keller einen Blick des Einverständnisses gewechselt hatte, ein, da er doch sein Sohn ist!

Sein Sohn? Das junge Mädchen schrie es hinaus. Schluchzend zog sie den Knaben an sich und küßte ihn auf den Mund.

Ich nahm ihn damals mit nach A . . ., damit Werner Abschied von ihm nahm.

Darum schwatzte der Kleine immer von seinem Vater, fiel Therese ein.

Sein Vater hat ihn mir selber gebracht. Geh', mein Junge, lege den Kranz auf Onkel Ernst sein Grab, ich folge Dir!

Geheimnisvoll ging Fritz seinen Weg, während Frau Gebner in kurzen Worten die Lauschenden aufklärte. Der Welt soll es noch ein Geheimnis bleiben, bis sein Großvater zurück ist. Nach dem Briefe zu urteilen, scheint Werner es seinem Vater noch nicht gesagt zu haben, daß ihm ein Enkel lebt.

Und ein solcher Enkel! fiel Keller ein.

Daß seine Mutter sterben mußte! klagte Annemarie.

Vielleicht ist es ein Glück, Annemarie, ihr Tod ebnet ihrem Knaben den Weg zu seinem Erbe, wie ich Deinen Vater kenne.

Keiner widersprach und alle gelobten, das Geheimnis zu bewahren. Sie standen jetzt um den Stein für Ernst, dem der Form eines großen Eisernen Kreuzes gegeben war. Eine Trauerweide hing ihre silberbestäubten Zweige hinab.

Ich muß heim! rief Annemarie; sie konnte sich gar nicht von dem Kinde trennen. Darf ich ihn mir mal von Zeit zu Zeit holen, Tante Fränze?

So oft Du willst, Annemarie, Du wirst Deine Freude an ihm haben.

Wirst Du mich liebhaben, Fritz? fragte das junge Mädchen und beugte sich zu dem Knaben hinab.

Ja, Tante Annemarie, sehr lieb, antwortete Fritz und küßte den schönen, weichen Mädchenmund.

Keller ließ kein Auge von den beiden, sein Herz klopfte wild. Und ich hole Dich und Franz mal zu mir, ich habe viele schöne Sachen, die ich euch zeigen werde.

Wenn Du mir blank ein Gewehr schenken willst! bat Fritz. Jeder Junge muß ein Gewehr haben!

Du hast Du recht. Hole es Dir nur recht bald und Franz auch! Und von mir bekommst Du die Uniform! rief Annemarie. Ich darf doch, Tante Fränze?

Alles, was Du willst, liebes Kind. Und nun lauf', Kröger wartet auf Dich. Erst die Pflicht, dann das Vergnügen. Hast Du Nachricht von Rudolf? rief sie noch der Davoneilenden nach.

Seit vierzehn Tagen nicht, geh Annemarie zurück und wurde sich jetzt erst bewußt, daß sie über all dem Neuen Rudolpho gar nicht gedacht hatte. Wie konnte sie seiner so vergessen! Und um es wieder gut zu machen, erzählte sie Gerlot, der es sich nicht verlegt hatte, seinen Heimweg auf dem Umweg über Eichberg zu nehmen, vom letzten Brief.

Wo er steckt, weiß ich gar nicht, Gerlot, klagte sie. Alles wird verschleiert. In seinem letzten Briefe vermißte ich seine sonstige Frische.

Das ist zu verstehen, Annemarie. Ich sprach gestern den jungen Sarinach, der von Nordpolen auf Urlaub nach Hause gekommen ist. Seine Erzählungen gaben ein anschauliches Bild von den Strapazen einer Winterkampagne in Rußland. Immer am Feind, seit vorwärts und dann wieder zurück. Wir haben ja mit einer erdrückenden Uebermacht zu tun.

Und es sind doch schon ganze Heere total vernichtet worden.

Für solche Völkermassen fehlt uns jeder Maßstab.

Ja, das schrieb Rudolf auch. Für jeden toten Russen wachsen zwanzig neue aus dem Erdboden heraus.

So ist es, bestätigte Gerlot, und sie gedachten beide schweigend des Mannes, dessen Werben und Tod ihr Schicksal war. — — —

Vielleicht begegneten sich ihre Gedanken mit denen Lossens, der zu derselben Stunde auf Pakers grundlosen Wegen einen gefährlichen Erkundungsritt unternommen hatte, um die verlorene Verbindung zwischen den beiden Armeen wiederherzustellen. Zwei Begleiter waren ihm gegeben, und sie hatten miteinander das Ziel erreicht. Nun sollte in beschleunigtem Tempo der Rückweg angetreten werden. Wichtige Meldungen galt es zu überbringen, so hielten sie nur kurze Rast bei den anderen Korps.

Kaum waren sie eine Stunde unterwegs, so setzte ein Schneesturm ein, der jede Orientierung unmöglich machte, zudem es schon dunkelte. Lossen ritt dem Lampoh nach, ohne auch nur das Tempo des Rittes zu mäßigen. So ging es die ganze Nacht hindurch, und der Morgen brachte wenigstens besseres Wetter. Der Schnee nasch gleich zu Schlamm, kaum daß er den Boden berührt hatte, so die Grundlosigkeit des Weges noch erhöhend.

Vorwärts, Kinder, eilt Lossen, ich habe Eile. Gegen Mittag waren sie am Wald, und seinem Orientierungssinn vertrauend, schlug er einen Querweg ein, er hoffte, dadurch bedeutend abzukürzen. Bei einem Gehöft, kamen sie heraus, es bestand aus einem elenden Häuschen und einem Stall, aber er bot doch einen gesichteten Unterstand. Kein Mensch war zu sehen und zu hören, es schien völlig verlassen. Die Pferde wurden in den Stall gezogen, man gab ihnen den kärglichen Rest Hafer und dachte dann an sich. Holz war da, es brauchte nur angezündet zu werden, bald prasselte ein lustiges Feuer auf dem Herd.

Lossen saß vor einem Holztisch, er breitete die Karte aus und suchte sich wieder genau zu orientieren. Schon brachten die Leute die wärmende Erbsenwurstsuppe. Wie das dem Magen gutat. Wieder hob er den Löffel zum Munde, als man draußen ein rasch sich näherndes Geräusch zu ihm drang. Er sprang auf, um nachzusehen.

Kaum daß er vor der Tür stand, als es sausend durch die Luft kam, mit donnerndem Sang, gerade daß er noch Zeit hatte, sich platt zur Erde zu werfen. Ueber ihm weg krachten die Granaten in das armselige Gemäuer, es vom Erdboden fegend, daß es nur noch ein einziger Trümmerhaufen war, in dem nichts mehr lebte. Wie ein Wunder erschien es dem sich langsam auf sich selbst Besinnenden, daß der Stall unversehrt geblieben war. An den traurigen Ueberresten vorübergehend, die ihm noch eben treue Kameraden gewesen waren, schritt Lossen schwankend auf ihn zu, riß sein Pferd heraus und flog in den Sattel.

Da kam es schon wieder heran mit jauchzendem Hall! Sie schossen ja stets einige Male auf dasselbe Ziel, diese Russkis, also rette sich, wer kann! Die Sporen in die Seite des geängstigten Tieres, und in wilden Sätzen zurück in den bergenden Wald. Gut, daß Zeit gewesen war, die Karte zu studieren. Da war also die Spitze der feindlichen Armee schon viel näher, als man glaubte. Nun hieß es, die Meldung so rasch wie möglich zu überbringen. Es galt einen Ritt um Tod und Leben, er mußte gelingen.

Noch deckte den Reiter der Wald, aber an jener Ecke mußte er heraus und über freies Feld immer gen Westen. War das nicht schon eigene Artillerie?

Wozu noch fragen — er mußte mitten hindurch. Der Weg wurde besser. Wenn nur das Pferd durchhielt! Gut, daß er hatte tränken können.

Er kam dem Feind in Sicht. Wie die teuflische Hölle umtosten ihn die Geschosse. Jetzt bekam er Flankenfeuer. Er merkte sich die Richtung und dachte bei sich: Gut, daß es nicht Maschinengewehre sind, dann wäre alles aus.

Seine Hand tastete nach der Brusttasche, dort liefte wohlverwahrt die kostbare Brieftasche. Es war, als kam neue Kraft über Roß und Reiter, und sie kamierten dahin, als lägen nicht zwei Tage anstrengendsten Reitens hinter ihnen.

Im Kopf begann alles Denken zu versagen, lähmendes Schlafgefühl wollte ihn bezwingen. Schlafen auf seines Pferdes Rücken? Er tastete nach der Feldflasche, daß sie zum Munde — sie war leer.

Weiter, nur weiter! Er war wie in einem Traum befangen. Es fielen ihm die Augen zu — er riß sie wieder weit auf. Nur nicht einschlafen! Eine Stunde ging es fort, immer klarer trat die dunkle Linie des Waldes hervor. Nur noch ein wenig Geduld — er war am Ziel.

Zum Generalkommando! rief er dem Posten zu.

Man gab ihm die Richtung an und er ritt weiter.

Eile der Heim unerträglich drückte, er lüftete ihn und strich über seinen Kopf. Etwas Fenchtes blieb an seiner Hand kleben. — Blut! So war er doch verletzt. Er gab sich einen Ruck, noch war er fähig zu denken.

Er stand vor dem General und machte seine Meldung. Verwirren erst, aber nach einem ungeduldigen Kommando des Vorgesetzten: So nehmen Sie sich doch zusammen, Herr Leutnant, brachte er alles richtig heraus und übergab die Briefe.

Die Herren vertieften sich in ihren Inhalt. Ab und zu stellten sie eine Frage an ihn, der sich kaum auf den Beinen halten konnte. Endlos dünkte ihn dieses Warten.

Jetzt trat der Kommandierende wieder auf ihn zu: Sie haben Ihre Sache gut gemacht, Herr Leutnant, ich danke Ihnen. Nun gönnen Sie sich einige Ruhe.

Schon wandte er sich wieder dem großen Tisch zu und vertiefte sich von neuem in das Studium der Karte. Lossen hatte kaum die Tür des Hauses hinter sich geschlossen, da arbeiteten schon die Telephone, die Meldereiter flogen, Autos fuhren vor, Pferde wurden gesattelt, kurze Befehle wurden hier und dort gegeben. Und durch dies durch seine Meldung hervorgerufene geschäftige Leben schritt Lossen hindurch als ob er nichts sähe noch hörte.

Er wurde angerufen, aber er reagierte nicht darauf, sondern ging mit starr geöffneten Augen immer geradeaus, den ersten besten Weg entlang, immer weiter — immer weiter . . . bis er taumelnd umfiel.

Währenddessen meldete die Ordonnanz, die das edle Pferd gewissenhaft besorgt hatte, auf seinen Herrn. Zuletzt ging Rullike in das Haus und erfuhr, daß Lossen schon längst fort war. Der biedere Ostpreuße schüttelte seinen Kopf. Ohne noch seinem Pferde zu rufen sollte der Herr Leutnant fort sein? Das war doch sonderbar. Rullike fragte von Mann zu Mann, ob jemand den Herrn Leutnant gesehen habe. Bei Sicht eines Sanitätshundes kam ihm ein Gedanke; er holte aus der Satteltasche ein Wäschestück, ließ ihn daran riechen und setzte ihn auf die Spur. Der ließ nicht locker, Rullike hatte Mühe, ihm zu folgen. Zuletzt stürzte der Hund querfeldein und gab bald darauf Laut.

Es war gut, daß der Ostpreuße solch ein Hüne war an Kraft, denn als es ihm nicht gelingen wollte, den Bewußtlosen zu wecken, nahm er ihn kurzerhand auf den Buckel und ging mit ihm los, dem Feldlazarett zu, dem Hund, der beglückt neben ihm herlief, zärtliche Worte der Anerkennung gebend.

Stunden brauchten die Ärzte, bis sie den völlig Erschöpften ins Leben zurückrochten. Sein Schädel wies eine Wunde auf, die von einem Schlag herzurühren schien. Später wurde ihnen die Erklärung, ein niederfallender Balken oder Stein mußte ihn getroffen haben. Dann kam der anstrengende Ritt.

Vom Oberarzt erfuhr es am nächsten Morgen der Kommandierende, der nicht verfehlte, selbst den Erkrankten zu besuchen, an dem er ganz besonderes Interesse nahm, da seine Meldung von einschneidender Bedeutung für die weiteren Operationen gegen den anrückenden Feind gewesen war. Die Armee befand sich auf beschleunigtem Vormarsch, um eine andere Stellung einzunehmen.

Sie werden sofort das erste beste Auto besteigen, mein lieber Lossen, und sich zu längerem Urlaub in die Heimat begeben. Herr Oberstabsarzt, Sie sorgen dafür, daß der Kranke je eher je lieber seine Reise antritt. Sie werden von mir hören, mein lieber Lossen. Der Ritt ist nicht umsonst geritten.

Von dem Besuch völlig erschöpft, war Lossen wieder ganz apathisch da. Der treue Rullike war von den Aerzten zur Begleitung bestimmt und empfing genaue Unterweisung. Es traf sich gut, daß ein Liebesgabentransport eingetroffen war. Die begleitenden Herren nahmen sich Lossens verständnisvoll an, aber Rullike wich nicht von dessen Seite und verschaffte ihm die Ruhe, deren er bedurfte. Bald nahm die Bahn sie auf und brachte die beiden mit dem Ziele nach A . . . . wo Rullike ein Auto requirierte, das sie bald nach Wildhagen führte — es war schon tiefe Nacht, als der Kraftwagen vorfuhr.

Kurzerhand warf Rullike an das erste erleuchtete Fenster einen Stein und rief Tante Fränze, die das Opfer dieses abgekürzten Verfahrens war, an das Fenster.

Rudolf für wegen, gnädige Frau, Sie dürfen mich so erschrecken. So e bißchen is nich, ich bring Sie bloß den Herrn Leutnant. Wartchen doch, wird der sich freuen, wenn er sich dort hinlegen in ein weiches Bettchen.

Und Tante Fränze verstand sofort, was verlangt wurde, nur wer von ihren Fünfen bei ihr anklopfte, das sollte sie erst erfahren, als sie in Rudolfs stille Augen sah.

Wie läßig sich er die abgemagerten Hände entgegenstreckten,

Das Gewissen

Prüfstein und Kennzeichen zugleich für den Menschen ist sein Gewissen. „Tu, was Dein Gewissen spricht." In dieser Lebensregel fand der Mensch von jeher Sicherheit und Richtschnur. Wie dem Einzelnen, so muß dem ganzen Volke ein Mahner und Wegweiser erstehen, der ihm Richtung gibt und das Gewissen schärft. Diese Aufgabe ist der verantwortungsbewußten Presse zugefallen. Überzeugend waltet sie ihres Amtes, sie ist, wo Großes auf dem Spiele stand, wahrhaft zum Gewissen des Volkes geworden. Wie der Einzelne die Achtung vor sich selbst verlieren muß, wenn er bewußt die Mahnung seines Gewissens mißachtet, so muß das ganze Volk der Stimme der Presse folgen, wenn es in schwerer Zeit gewissenhaft handeln will. Höchste Gewissenspflicht ist zur Stunde aber: Kriegs-Anleihe zeichnen!

wie müde der Schritt war, kaum daß der Mund die wenigen Worte zur Begrüßung fand.

Nicht reden, Rudolf! Du bist erschöpft von der langen Reise. Ich weiß schon. Nur schlafen.

Schlafen, murmelte er, ja schlafen!

Gut, daß nebenan bei den Kindern noch ein großes Bett stand, sogar mit frischer Wäsche bezogen. Behutsam trug sie die Beiten der Kinder mit Kullikes Hilfe in ihr Schlafkammer, dann befreiten sie Rudolf aller seiner Kleider, die der Mann gleich fest zusammenbündelte.

Na eben, sind Läuse drin, meldete er kurz, während Frau Gebner dem Schlaftrunkenen ein Nachthemd von sich überstreifte.

Schlafen! murmelte Rudolf wieder, und die Glieder streckten sich mit einem Gefühl des Wohlbehagens. An ein Waschen war nicht zu denken.

Aber ich bitt' — Herr Leutnant müssen essen, mahnte Kullike.

Lassen hörte schon nichts mehr.

Lassen Sie es gut sein, Kullike, ich kenne mich aus, jetzt ist der Schlaf wichtiger als essen. Doch nur wollen wir für Sie sorgen. Kommen Sie mit.

Bald saß der Biedere vor Brot, Wurst und Butter, dazu einen dritten Grog, und dann mußte er erzählen. Zuletzt fielen auch ihm die Augen zu. Er schlief neben dem Bett des kranken Herrn in einem bequemen Sessel, ohne "^ auszuziehen.

Kriechen sonst raus, he verdammte Lausebagasch, wehrte er zerstreut ihrem Vorschlag, es sich bequem zu machen. Morgen, wenn ich um reines Zeug bitten dürfte, gnädige Frau.

Für Tante Fränze gab es in dieser Nacht keinen Schlaf, so bewachte sie den von den beiden.

Es war keine freudige Heimkehr! Der Arzt verlangte völlige Ruhe, kein Mensch sollte zu Lassen hinein außer Kullike und Tante Fränze, bis der Kranke nach jemand anderem verlange.

Dieser Schlafzustand dauerte mehrere Tage, dann fiel endlich der langerwartete Name: Annemarie. Sie hatte dieser Stunde gewartet vom ersten Morgen an. Nun saß sie neben dem Bett des geliebten Mannes und wartete wieder, ob die Apathie weichen würde.

Wer das Rudolf, der wilde, trotzige Mann mit der leidenschaftlichen Seele? Ich bin sehr müde, hatte er nur gesagt, als sie sich über ihn beugte, ihn zu küssen.

Dann kam ein Tag, an dem sie sein Lächeln grüßte, und wieder einer, da stand er auf.

Kullike, warum sind Sie nicht schon längst bei den Ihren? berichtete er den Getreuen an.

Ich Gotchen, Herr Leutnant, das hat Zeit, stammelte der Alte.

Gar keine Zeit hat es, es bleiben Ihnen ja nur noch acht Tage. Gleich reisen Sie ab, ich bin doch kein altes Weib, das gepflegt werden muß.

Wünn ich bitten dürft, Herr Leutnant, noch einen Tag.

Keinen, Kullike, morgen wird gefahren. Und damit — er drückte Kullike einen Fünfzigmarkschein in die Hand — machen Sie sich und Ihrer Mutter eine Freude und melden ihr, sie hätte einen braven, tapferen Sohn.

Aber, Herr Leutnant, so großes Geldchen!

Ist schon gut, Kullike, ohne Sie stände es nicht so um mich.

Der biedere Ostpreuße schwamm bei der Abfahrt in Wonnetränen, denn sie hatten ihn alle beschenkt. Das liebe Bräutchen seines Herrn Leutnant sogar mit einer silbernen Uhr mit Kette, und in der Uhr stand sein Name. Einen Beutel, vollgestopft mit allerhand guten Dingen, drückte ihm die Wattenhagen noch zuletzt in die Hand. Dann fuhr er ab, Glück und Segen auf das gastliche Haus herabwünschend.

Auf seinen Wunsch blieb Lassen im grünen Zimmer und freundete sich mit dem kleinen Fritz an, daß der Junge nicht ruhte, bis er bei ihm schlafen durfte. Annemarie war jetzt für Stunden bei ihm, sie wußte sich ihm wunderbar anzupassen.

Alles erwartete die Kriegstrauung des jungen Paares. Frau Gebner versprach sich davon endgültige Genesung, selbst der Arzt befürwortete das Experiment, wie er es nannte. Auch Annemarie ersehnte die Verbindung mit dem geliebten Manne, damit sie ihn zu sich holen und allein pflegen durfte.

Zuletzt hielt Tante Fränze es nicht mehr aus und klopfte mal bei ihm an.

Rudolf schüttelte mit einem müden Lächeln den Kopf und sagte: Wozu soll ich sie vielleicht zu einer jungen Witwe machen, Tante Fränze?

Als Frau Gebner dies dem Arzt mitteilte, wurde er grimmig. Dann soll er mir aber gleich hier heraus, der undankbare Kerl.

Lassen stimmte sofort dem Vorschlag zu, ein Sanatorium aufzusuchen. Höhensonne! Ja, die würde ihm guttun. Unter fremde Menschen, die ihn nicht mit ihrer zärtlichen Sorge quälten.

Nach vier Wochen kam er wieder, anscheinend der frische Kerl von einst, aber der Ernst in den Augen war noch derselbe.

Kriegsaugen! nannte sie der Arzt. Sie haben zu oft das Grauen gesehen.

Wenn nur nicht diese Ungeduld wäre! klagte Frau Gebner.

Das haben sie alle, es treibt sie wieder hinaus in die grimme Not. Es ist so gut zu verstehen. Alles hier kommt ihnen nichtig vor, sie finden den Zusammenhang nicht mehr zu unserem Friedensleben. Lassen Sie ihn ziehen, draußen wird er sich vollends zu dem zurückfinden, was er früher war. Die Folgen der Gehirnerschütterung sind vollkommen geheilt.

Annemarie litt schwer unter der Ungleichmäßigkeit der Stimmungen ihres Verlobten. Bald suchte er in leidenschaftlichem Begehren ihre Nähe, und dann wieder entzog er sich ihr unter irgendeinem nichtigen Vorwand und vermied ein Alleinsein mit ihr. An solchen Tagen schloß er sich um so enger an Keller an und verbrachte viele Stunden in Seershaupt. So ging er auch heute diesem Ziel zu und trat Keller im Gutshof.

Schön, daß Du kommst, Rudolf, heute will ich Dir zeigen, was ganz in der Stille entstanden ist. Auch ich möchte mein Scherflein zur Kriegsfürsorge beitragen, da ich nicht draußen sein kann. Du hattest viel Not, bis sich alles so gestaltete, wie es mir vorschwebte. Der Landrat, den ich heute noch erwarte, meinte, als ich ihm meine Ideen entwickelte, es könnte sogar vorbildlich wirken.

Du machst mich wirklich neugierig, Gerlot.

Ich habe die Stellmacherei vergrößert durch Hinzunehmen des angrenzenden Stalles. Jetzt braucht man keinen Fremdenstall, der für die eigenen Pferde ist schon zu groß. Zu meinem Zweck ist das massiv aufgeführte Gebäude besonders gut geeignet.

Du drinnen geht es ja hoch her! Ein Hämmern, wie Du eine eine neue Fabrik angelegt in Kriegszeiten?

Ja, und Du wirst Dich wundern, was ich mir für Arbeiter geworben habe.

Staunend blieb Lassen stehen, als Keller die Türflügel zurückschob.

Feldgraue Krüppel! stieß er durch die Zähne hervor.

Kriegsversehrte, die da lernen, von neuem die Glieder zu rühren, verbesserte Keller. Nicht Mitleid wollen die da, sondern Arbeit. Siehst Du, wie ihnen die Augen glänzen und mit welchem Eifer sie bei der Sache sind! Und weißt Du, wer mir den Gedanken ohne sein Wissen gegeben hat?

Nun?

Mein dicker Hufschmied, der dort am Amboß tätig ist. Er ist ein Lehrmeister, wie man sich keinen besseren wünschen kann. Er besinnt sich auf seine Jugendkünste, da er sein Gesellenstück als Kunstschlosser machte. Und der Stellmacher ist seine rechte Hand. Einen Holzschnitzer, der anstatt der Beine nur noch Stümpfe hat, habe ich mir auch geworben, und nebenan in dem Saal der Zeichner mitst Du einen Feldgrauen finden, der beide Beine und den linken Arm verloren hat und der die schönsten Dinge entwirft, die hier entstehen sollen. Er ist Kunststicker. Du weißt doch, daß ich drunten bei den Wiesen die Maulbeerkulturen habe? Ich hoffe, die Kochseidenzucht als Heimarbeit in Wintertagen auch für spätere Friedenszeit hier einzuführen. Ein Meister vom Fach ist schon verschrieben.

Auch ein Krüppel?

Ja, aber sage doch nicht immer Krüppel. Die Kriegsfürsorge wird schon für unsere Invaliden sorgen, damit sie wieder ihren Platz im Leben als glückliche, arbeitende Menschen ausfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Leichte Erkrankung des Reichskanzlers.

Berlin, 2. April. Gestern gingen, wie die „Vossische Zeitung" schreibt, Gerüchte um, daß der Reichskanzler schwer erkrankt sei. Wir haben durch Erkundigungen festgestellt, daß der Reichskanzler sich Samstag abend tatsächlich nicht ganz wohl fühlte, daß er aber die Nacht zum Montag gut verbracht und die Ruhe seine Kraft soweit wieder hergestellt hat, daß er voraussichtlich heute seine Amtsgeschäfte im vollen Umfange wieder aufnehmen kann.

Das „Berliner Tageblatt" berichtet: Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, ist Reichskanzler Dr. Graf v. Hertling von der kleinen Unpäßlichkeit, die ihn am ersten Osterfeiertage befiel, wieder hergestellt, und wird mitgeteilt, daß er seine Dienstgeschäfte wieder aufnehmen könne.

Berlin, den 2. April 1918.

Aus Bern meldet das „Berliner Tageblatt": Dem Lyoner „Progres" zufolge sind durch eine Explosion in der Munitionsfabrik Angers etwa vierzig Arbeiter getötet worden.

Im Untersuchungsgefängnis zu Stadelheim hat sich, wie das „Berliner Tageblatt" meldet, die beim letzten Münchener Streik bekanntgewordene Frau Sara Sonja Lerch, gegen die, zusammen mit dem Schriftsteller Kurt Eisner, ein Landesverratsverfahren eingeleitet worden war, erhängt.

Unter der Ueberschrift „Englische Enthüllungen" schreibt die „Nordbeutsche Allgemeine Zeitung": Der „Daily Chronicle" vom 18. März läßt sich von seinem Korrespondenten bei der französischen Armee eine Anzahl Enthüllungen von angeblichen militärischen und anderen Dokumenten übermitteln, die natürlich dartun sollen, daß die deutschen Behörden in stärkster Weise im Auslande spionieren und andere Dinge betreiben. Unter diesen Dokumenten befinde sich auch ein angebliches Rundschreiben des Auswärtigen Amtes und zwar des Pressedirektors an alle deutschen Missionen und Konsulate im neutralen Auslande vom Februar 1915. Danach würden in den neutralen Ländern besondere Büros für die Propaganda im feindlichen Auslande begründet werden. Diese sollten dort innere Unruhen, Streiks, revolutionäre und separatistische Bewegungen, den Bürgerkrieg und die Friedensbewegung hervorrufen. Offenbar ist es, schreibt das halbamtliche Blatt, der Entente sehr unangenehm, daß ihre verschiedenen Spionage- und Propaganda-Organisationen gegen Deutschland und seine Verbündeten von uns aufgedeckt worden sind. Der französische Generalstab, von dem der Korrespondent das Dokument erhalten haben will, hat daher, offenbar getreu den Gepflogenheiten der Entente, wieder einmal zu einer dreisten Fälschung seine Zuflucht genommen. Im Auswärtigen Amt ist das Dokument nicht verfaßt worden.

Wbna Berlin, 1. April. Wie sehr die Engländer die französische Hilfe in Anspruch nehmen, geht daraus hervor, daß bei der südöstlichen Armee des Feindes statt der Engländer nunmehr lediglich Franzosen gefangen genommen wurden. Ihr sauberes Aussehen und ihre tadellose Ausrüstung beweisen, daß man sie unmittelbar nach ihrem Eintreffen von Paris in den Kampf geworfen hat.

Um Amiens.

Berlin, 2. April. Die deutschen Truppen stehen ungefähr 16 Kilometer vom Amiens in erbittertem Ringen.

Wie Paris über die deutsche Offensive denkt.

Wbna Berlin, 1. April. Die Vernehmung eines französischen Gefangenen, der vor wenigen Tagen von einem Urlaub nach Paris an die Front zurückgekehrt war, gibt ein ziemlich klares, wenigstens durch die amtliche Zensur nicht beeinträchtigtes Bild von der Stimmung in Paris anläßlich der deutschen Offensive. Trotz aller Vorsichtsmaßregeln und Knebelung der Zeitungen ist der tatsächliche Stand der deutschen Truppen allgemein bekannt. Man weiß, wie sehr Amiens bedroht ist, man hofft aber noch, die französischen Reserven seien stark genug, die Offensive zum Stehen zu bringen und die Deutschen wie bei Verdun durch eine starke Gegenoffensive zurückzuwerfen. Sollte das nicht gelingen, so wird die französische Regierung es nicht darauf ankommen lassen, daß die Deutschen bis Paris vordringen, sondern vorher in Verhandlungen eintreten. Schon jetzt hat der Erfolg der deutschen Offensive in Frankreich die Stimmung gegenüber England sehr ungünstig beeinflußt. Man ist enttäuscht, daß die französische Armee den Engländern, die sich wider Erwarten schlecht schlugen, zu Hilfe kommen müsse. An den Kämpfen bei Verdun hätte sich seinerzeit überhaupt kein Engländer beteiligt.

Ein Augenzeuge über die Beschießung von Paris.

Wbna Berlin, 1. April. Ein französischer Sergeant, der während seines Urlaubs in Paris die ersten Tage der Beschießung mitgemacht hat und nach seiner Rückkehr an die Front von einem deutschen Stoßtrupp gefangen genommen wurde, äußert sich bei seiner Vernehmung, daß die Beschießung von Paris auf die Bevölkerung einen größeren Eindruck gemacht habe, als die stetig fortschreitende deutsche Offensive. Am 23. März mittags fiel die erste Granate vor dem Ostbahnhof nieder, die zweite neben das Denkmal an der Place de la Republique. Er befand sich ganz in der Nähe und hörte, daß durch diese zweite Granate etwa 20 Personen getötet oder verwundet wurden. Bei der zweiten Beschießung schlugen die Granaten auf den Boulevard banne Nouvelle ein, wo 3 bis 4 Häuser sehr gelitten haben sollen. Genaueres über die Beschießung und Zerstörung konnte er nicht erfahren, da die Zensur alle Nachrichten unterdrückte und die meist betroffenen Stadtteile abgesperrt sind. Als die Beschießung begann, ergriff sich das Volk in den abenteuerlichsten Vermutungen. U. a. verbreitete sich das Gerücht, ein Zeppelin habe in der Nähe von Paris Spione mit Geschützen abgesetzt. Die den Tatsachen entsprechende Erklärung scheine aber verhältnismäßig rasch durchgedrungen zu sein. Sie löste überall eine wenn auch widerwillige Bewunderung vor den Leistungen der deutschen Technik aus. Die Stimmung im Mittelstand und bei der Arbeiterschaft sei sehr erregt, weil diese durch Beruf und Arbeit gezwungen seien, in Paris zu verbleiben, während die Reichen und Begüterten die Hauptstadt flüchtartig verließen. Er glaube nicht, daß dieser Zustand lange andauern könne, ohne daß es zu ernsten Ausbrüchen der aufgeregten Stimmung käme, zumal die Wirkung der ewigen Beruhigungsreden Clemenceaus allmählich versagte. An der Front herrsche eine gewisse Schadenfreude. Man hoffe, der Krieg werde eher zu Ende gehen, wenn die Pariser ihn noch mehr als bisher am eigenen Leibe spürten.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Gegenangriffe, die der Feind bei Hebuterne und mit besonderer Zähigkeit gegen die von uns genommenen Höhen zwischen dem Luce-Bach und der Avre führte, brachen unter schweren Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen Avre und Oise.

Die Franzosen setzten die Beschießung von Laon fort. Zahlreiche Einwohner fielen ihr zum Opfer.

Erkundungsgefechte auf dem Ostufer der Maas bei Haudiomont und südöstlich von Thann brachten Gefangene ein. —

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballons abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 23. Luftsieg. Bei tatkräftiger Durchführung der Fernaufklärung von der Küste bis südlich der Somme hat die Fliegerabteilung 3 unter Führung des Oberleutnants Fricke Außergewöhnliches geleistet. —

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Eingesandt.

Gelegentlich der am letzten Mittwoch stattgefundenen Musterung der gestellungspflichtigen Jahresklassen zeigte es sich wieder in leider recht krasser Weise, wie weit es auch an dieser Stelle schon oft gerügte, bedauernswerte Verrohung eines großen Teiles der männlichen Jugend vorgeschritten ist. Die von einer Bande solcher gesitteten Jünglinge in den Nachtstunden vom Mittwoch zum Donnerstag verübten Heldentaten spotten jeder Beschreibung. Gegen die Geistlichkeit ließ von der Kanzel herab scharfe Rüge ergehen. Die Beteiligten sind bereits alle festgestellt und dürften recht empfindlichen Strafen entgegensehen. Die angestellten Nachforschungen haben auch hier wieder ergeben, daß es immer noch Wirte gibt, die aus sträflichem Eigennutz jugendliche Personen nach über die gesetzliche Feierabendstunde bewirten. Derartige Vorgänge bedeuten eine große Gefahr für die jungen Leute und deren Familien. Neben solchen groben Ausschreitungen, wie sie in der oben erwähnten Nacht vorgekommen sind, erweckt das Lärmtreiben alle möglichen Begehren und Triebe. Um diese befriedigen zu können, scheuen die Burschchen schließlich kein Mittel, um sich die nötigen Geldmittel zu verschaffen. Das Geld wird dann in Nebenräumen gewisser Lokale in Gesellschaft schamloser Weiber und auf Kosten anderer Mitmenschen lebender Elemente leichtsinnig vergeudet. Der Polizei wird bei diesem Treiben gewöhnlich ein Schnippchen geschlagen mit der Miene der gekränkten oder beleidigten Unschuld. Die Entrüstung der Einwohnerschaft unserer Stadt über die in letzter Zeit sich häufenden Vorkommnisse, bei denen die Ursachen des Uebels stets die gleichen sind, lassen allgemein in der Bürgerschaft den dringenden Wunsch laut werden, endlich einmal gegen eine gewisse Sorte von Weibern und Geschäftsleuten energisch vorzugehen, welche die Anbeutung halberwachsener Burschen als rentables Geschäft betreiben. Alle Bemühungen von seiten der Eltern, Geistlichkeit und Lehrerschaft sind nutzlos, wenn das Uebel nicht bei der Wurzel gefaßt wird.

Mehrere Bürger.

Präm. Gold. Medaille

Paul Rehm,

Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I

Zahnschmerzbeseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3118

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Gottes unerforschlichem Ratschluße gefiel es, als drittes Opfer im Kampfe für das Vaterland unseren lieben, hergutten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Sturm

Bataillonsarzt im Res.-Inf.-Reg. 254,

Inhaber verschied. Kriegsauszeichnungen,

im Alter von 32 Jahren, nach schwerer Erkrankung in in einem Feldlazarett in Rumänien, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sterbe-Sakramente zu sich zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Sturm, Lehrer.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenen Leiden unsere liebe, treubesorgte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Maria Intra Wwe.

geb. Weiter

am 31. März 1918, morgens 1 Uhr, im 70. Lebensjahre, versehen mit öfter gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, zu sich zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Heinrich Leis, Mainz.
Familie Kaspar Intra, Hochheim.
Familie Wilh. Schildhauer, Dessau,
Familie Karl Bornemann, Dessau.

Hochheim (Main), den 1. April 1918.

Die Beisetzung findet nach erfolgter Ueberführung der Leiche von Dessau am Donnerstag, dem 4. April 1918, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Adolfstraße 10 in Hochheim, aus statt. Erdus Seelenamt am gleichen Tage morgens 6½ Uhr.

Radfahren m. „Heros" erleichtert Reisenerisch. Paßt auf jedes Rad. Gläng. bestätigt: „Die Bereif. sind sehr befried." ausgef. S. St. L. H." „Mit d. Reifen bin ich sehr zufrieden. F. W. i. D." Preis 1 Paar M. 16.— u. Porto Verp., Nachn. 1 M. Vertret. gesucht. — Prospekt gratis. „Heros" G. m. b. H. Berlin S. 42, Taubenstr. 31.

Soda-,

Sektersatzwasser-, Bierflaschen m. Firma vom Eigentümer, kauft Wein-, Sekt-, Milch-, Kognak-, Bordeaux-, Korb-, alle Sorten Flaschen, insbesondere 30—50 Cr.-Flaschen, Wein-, Sektkorken, Fässer für Reichsfördermittel kauft

Sauer, Wiesbaden,

Wörthstraße 2.

Postkarte genügt.